

Praktiker in der Öffentlichkeit diskutiert werden, denn falls sie in allen beteiligten Lagern — bei Autoren, Kritikern, Buchverlagen und Zeitungsredaktionen — Anklang fänden, sollte man nicht zögern, an die Durchführung einer vernünftigen Regelung des reichlich vielgestaltigen und im Erfolg bisher unsicheren Besprechungswezens zu gehen und an die Stelle der oft wahllosen Streuung von Besprechungsstücken eine rationalisierte Vergabe an die wirklich interessierten Redaktionen und Kritiker zu setzen.

Auch an dieser Stelle sei den Beiträgern aufrichtig dafür gedankt, daß sie uns so klare Darstellungen der besonderen Verhältnisse in ihren Ländern gegeben haben.

III. Die Welt des Buches in England.

Von James Milne, »The London Literary Journalist«.

Vielleicht das richtigste Bild vom Besprechungswezen und der Welt des Buches im heutigen England erhält man, wenn man sich die Veränderungen vergegenwärtigt, die im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts vor sich gegangen sind. Diese Zeit ist mir als Londoner Zeitungs-Buchkritiker gerade voll in Erinnerung und einige persönliche Worte sind vielleicht interessanter und nützlicher als eine Reihe von allgemeinen Erörterungen.

Die Kritik ist der englischen Literatur zu allen Zeiten eine wertvolle Hilfe gewesen und hat die besten Köpfe beschäftigt. Die Kritiken in der alten »Edinburgh Review«, die erst kürzlich eingegangen ist, und in der noch erscheinenden »Quarterly Review« hatten im 19. Jahrhundert wesentlichen Anteil. Man muß daran denken, daß Macaulays berühmte Essays als Kritiken geschrieben worden sind, und wenn man sie heute wieder liest, wird man einen ganz merkwürdig modern anmutenden Klang in ihnen finden, denn Macaulay hatte sehr viel von einem Journalisten, wie auch ein anderer, späterer englischer Historiker, James Anthony Froude. Die literarische Tradition ist ebenso wie die Überlieferung auf anderen Gebieten des englischen Lebens stark und dauerhaft, und man kann sagen, daß die gelehrte Kritik, die würdig im Ton, und doch aufrichtig in der Meinungsäußerung war, bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bestanden hat. Sie war dem hochkultivierten, exklusiven Lesepublikum, wie es England zum größten Teile im Viktorianischen Zeitalter aufwies, ausgezeichnet angepaßt. Dieses Publikum wünschte im allgemeinen nur auf die besten Bücher hingewiesen zu werden, und da in jenen Tagen viel weniger verlegt wurde als heute, so war die Auslese viel leichter durchzuführen. Schottland mit seinem ausgebildeten System freier Erziehung war ein besser belebtes Land als England, und auch das ärmlichste schottische Haus war nicht ohne Bücher. Als sich in England die Volksbildung hob, entstand eine sehr merkbare Hinneigung zu demokratischer Lektüre, wodurch die moderne Art der Buchbesprechung gestaltet und beeinflusst wurde.

Der englische Literaturhistoriker wird bei eingehendem und erschöpfendem Studium wahrscheinlich finden, daß der Grund zu den charakteristischen Zügen unserer heutigen englischen Literatur bereits in den letzten zehn Jahren des 19. Jahrhunderts gelegt worden ist. Zwischen 1890 und 1900 kamen viele kluge und geistreiche neue Schriftsteller, Essayisten, Dichter und Romanciers auf und gaben der englischen Autorenwelt neue Ziele und neue Anziehungskraft. Vor allem wurden die Romanschriftstellerinnen zahlreicher und brachten in die Literatur eine ausgesprochen feminine Note, die weibliche Leser interessierte und anzog. Der neue Geist literarischen Fortschritts fand bei den Kritikern ein Echo, und tatsächlich waren einige junge Autoren die einflussreichsten unter ihnen. Das Ergebnis war zunächst eine beträchtliche Erweiterung des Besprechungswezens in den britischen Tageszeitungen, weil man erkannte, daß der Zeitungsleser auch Bücherleser sein könne. Man bekam Geschmach an guten Büchern und, weil man vielfach außerstande war, die neuen zu erwerben, verlangte man stürmisch nach

billigen Ausgaben und erhielt sie. Doch selbst wenn diese neuen Bücher gar nicht angeschafft werden sollten, hatte man das Bedürfnis, in der Zeitung über sie zu lesen.

Diese bedeutsame psychologische Entwicklung im englischen Buch- und Besprechungswezen hat ebenso bedeutsame Ergebnisse gezeitigt. In den alten, gediegenen Wochenschriften wurden schließlich Kritiken und Besprechungen zum Hauptinhalt, und sind es auch heute noch, soweit diese Blätter das Auf und Nieder der neuzeitlichen Entwicklung überstanden haben.

Eine neue scharfe Konkurrenz erwuchs ihnen, als die großen Tageszeitungen das schufen, was uns jetzt als »Literary Pages« ganz vertraut geworden ist. Einige Tageszeitungen ließen sie täglich erscheinen, andere wieder nur ein- oder zweimal die Woche. Die Londoner und die Provinzblätter waren voll von solchen »Literary Pages«, und niemand wunderte sich darüber, wenn eine liberale Zeitung viel konservative Leser hatte oder umgekehrt trotz der entgegengesetzten politischen Einstellung, aber eben dank einer gutbearbeiteten »Literary Page«. Manches Buch, das früher als nur für die gebildete Oberschicht geeignet gegolten hatte, war mit einem Male durch die Zeitung zusammen mit allerlei interessanten Meldungen vom Tage der großen Menge nähergebracht. Das führte, wie wir gleich sehen werden, nach und nach zu den heute herrschenden Verhältnissen im englischen Besprechungswezen.

Das führende Literaturblatt Londons ist nach dem Erlöschen des berühmten und einflussreichen »Athenaeum« das jeden Donnerstag erscheinende »Times Literary Supplement«. Daneben kommt im Hinblick auf den literarischen Einfluß noch »The Spectator« in Frage, obwohl das Blatt vorwiegend politischen und öffentlichen Angelegenheiten gewidmet ist. Noch ist zu erwähnen »John O'London's Weekly«, das sich der Bücher und Autoren in gemeinverständlicher Weise annimmt. Die Fachblätter des englischen Buchhandels sind »The Publishers' Circular« und »The Publisher and Bookseller«, die wöchentlich herauskommen; monatlich erscheinende literarische Zeitschriften sind »The Bookman« und »London Mercury«. Die Aufzählung dieser verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften soll zeigen, welche Organe ständig für die Kritik und Berichterstattung über die englischen Neuerscheinungen zur Verfügung stehen. Zugleich mit den erwähnten Blättern wären noch zu nennen der »Observer« und die »Sunday Times«, die jeden Sonntag der Buchkritik viel Raum gewähren und im Verhältnis mehr Verlegeranzeigen erhalten als irgendeine Londoner Zeitung sonst. Die Hauptsache ist jedoch, daß jede Londoner Tageszeitung von Bedeutung ihren sogenannten »literary editor« (literarischen Redakteur) hat und auch in den Redaktionen der Provinzpresse immer ein Mitglied anzutreffen ist, das diesen Posten gut ausfüllt.

Geht man gegen Abend auf die Redaktion einer Londoner Tageszeitung, so sieht man ganze Reihen neuer Bücher, die einer ersten Durchsicht seitens des literary editor harren. Die Verlagsboten haben sie im Laufe des Tages abgegeben, alle an den »Editor« (Hauptschriftleiter) adressiert, wie es Höflichkeit und Tradition verlangen. Der »literary editor« stellt eine Liste aller eingegangenen Bücher zusammen, die täglich oder auch jeden zweiten Tag unter »Bücher-Eingang« veröffentlicht wird. Auf diese Weise erhält der Verleger eine gedruckte Empfangsbestätigung, unabhängig davon, ob später eine Besprechung erfolgt oder nicht; die Titelanführung allein ist jedoch schon von großem Wert, da die Bücherkäufer in England diese Spalten ebenso verfolgen wie die Kritiken.

Nachdem der literary editor, zuweilen nach Rücksprache mit dem Hauptschriftleiter oder anderen Mitgliedern der Redaktion, eine Entscheidung darüber getroffen hat, welche Bücher besprochen werden sollen, werden sie an die in Frage kommenden Damen oder Herren versandt. Jedes Blatt von Ruf hat einen Stab von gelegentlichen Mitarbeitern, die ihre besonderen Besprechungsgebiete haben, z. B. Biographisches, Reiseswerke, Romanliteratur. Ihre Referate werden nach Druckzeilen honoriert, wobei gewöhnlich ein Minimum für kurze Kritiken feststeht. Eine Besprechung bringt ihrem Verfasser 10 bis 100 Schilling, eine wichtige, mit Unterschrift, sogar noch mehr. Kein Buch, ob be-